Der Kampf des Polnischen Volkes auf Tod und Leben; oder Polens neueste Schicksale in historischen Gemälden mit Kupfern.

Aus den zuverlässigsten Quellen gezogen und herausgegeben

von

G. A. Romarino.

2tes Bändchen

mit 1 illuminirten Kupfer.

Augsburg, 1831.

In J. A. Schlossers Buch- und Kunsthandlung.

In J. A. Schlossers Buch- und Kunsthandlung in Augsburg ist erschienen.

Der Kampf des Polnischen Volkes auf Tod und Leben oder Polens neueste Schicksale in historischen Gemälden mit Kupfern. Aus den zuverläßigsten Quellen gezogen und herausgegeben von G. A. Romarino 1tes Bändchen mit 1. illum. Kupfer Preiß $1^1/_2$ gr. oder 6 kr.

Polens kraftvolles Auftreten und seine heroischen Thaten zur Erringung seiner Unabhängigkeit verdienen allerdings allgemein und genau gekannt zu seyn; um so mehr, da dieses Volk noch nie so einmüthig und heroisch gekämpft, als gerade jetzt, wo ein Häuflein hochherziger Polen durch einen Kampf auf Tod und Leben der Alles fortreißenden Ströhmung des Norden sich so kraftvoll entgegenstemmt, und auch dadurch nicht nur das theilnehmende Mitgefühl, sondern auch die Dankbarkeit von 30 Millionen Deutschen in Anspruch nimmt, da dieses Land durch seine hohe Bildungsstufe, wie durch den rechtlichen Sinn und Gewerbfleiß seiner Einwohner gleich



Darbrin

II



C. Kernmayr del et sc A. V.

Darbringung der Opfer der Polen zur Rettung des Vaterlandes

Der Kampf
des
Polnischen Volkes
auf
Tod und Leben;
oder
Polens neueste Schicksale
in
historischen Gemälden, mit Kupfern.

Aus den zuverläßigsten Quellen gezogen und herausgegeben

von

G. A. Romarino.

Zweites Bändchen
mit 1 illum. Kupfer.

Augsburg, 1831.
In J. A. Schlossers Buch- und Kunsthandlung.

Polen — —
Wirst du's jetzt nicht: wirst du niemals frei!
In der Weltgeschichte steht die Frage:
Ob ein Polen noch, ob keines sei.

C. Herloßsohn.

III.

Darstellung der zur Aenderung der Regierung und zur Sicherung der konstitutionellen Unabhängigkeit des Königreichs Polen gebildeten Verschwörung.

Der Unterlieutenant Wysozki, der bei dem Ausbruch des im vorstehenden Gemählde erwähnten Volks-Aufstandes die Schule der Fähndriche anführte, giebt über die Bildung und Zweck desselben die zuverlässigsten Erörterungen und drückt sich hierüber mit folgenden Worten aus:

„Die Gefahren umgeben uns; vielleicht sterben wir in der Vertheidigung unseres Vaterlandes. Deshalb übergebe ich, diese kurzen Augenblicke benützend, dem Gedächtnisse unserer Nachkommen, was nie in Vergessenheit sinken soll. Nicht Eitelkeit treibt mich, noch die Furcht, zu erzählen, daß ich Theil nehme zur edlen Sache einer Nation, die sich von ihrer Erniedrigung erhebt, sondern der Wunsch, die Wahr-

heit ans Licht zu bringen. Jedermann weiß, welches Loos den Polen fiel, die von der Unabhängigkeit unseres unglücklichen Vaterlandes träumten, als der Aufstand von 1825 in St. Petersburg die Folgen nicht haben konnte, die man davon erwartete. Die Einkerkerung Soltyks, Kresyzanowkis, Albert Grzyma's, A. Pflichta's und Anderer, die von dem hohen National-Gerichtshof gerichtet wurden, die langen Verfolgungen Adolph Cichowskis, und das Andenken der von den Bürgern Niemojewkis geleisteten Dienste pflanzten in die Gemüther der jungen Fähndriche die Gefühle des edelsten Patriotismus. Unsere Feinde, die sich über das Unglück unserer Brüder lustig machten, regten die Geister noch mehr auf, und beseelten sie mit Rache. Die nachmaligen gemeinsamen Verbindungen Europas, die Charaktere der Personen, die das französische Ministerium bildeten, die Mißverständnisse, die in Polen unter den Gutgesinnten herrschten, verbunden mit dem durch so viele Beispiele des Verraths vermehrten Mißtrauen, schienen uns zu jener Zeit unübersteigliche Hindernisse. Dennoch verloren wir den Muth nicht. Endlich erklärte Rußland der Türkei den Krieg. Dies war für die polnischen Patrioten ein tröstender Strahl

der Hoffnung. Indessen war damals in der Schule der Fähndriche noch nichts beschlossen. Erst am 15. Dec. 1828, als bei einer Versammlung mehrerer Zöglinge dieser Schule der Zufall C. Paszkiewicz, J. Dobrowolski, Karl Karsnizki, Alex. Laski und Joseph Gorowski in meine Wohnung führte, begannen wir uns offener über die politische Lage Europas und über die Nothwendigkeit zu unterhalten, unsere Mitbürger von dem auf ihnen lastenden Joche zu befreien, so wie über die Maaßregeln, die zu ergreifen wären, um Polen in die Rechte der constitutionellen Charte einzusetzen, welche der Monarch und die Nation beschworen hatten. Am folgenden Tage theilte ich diese Unterhaltung mehreren anderen Fähndrichen mit, deren Denkungsart ich kannte; es waren Camill Mochnacki, Stanislaus Poninski, und Severus Cichowski (der Bruder Adolphs, der mehrere Jahre bei den Carmelitern eingesperrt war). Dies war der Anfang unserer ersten Versuche. Beim Anblicke dieser Jugend sah ich voraus, daß sie es wäre, die eines Tags das Loos unsers Vaterlandes entscheiden würde. Die Eidesform, die wir damals leisteten, war, wenn ich mich recht erinnere, in folgenden Worten abgefaßt:

„Wir schwören vor Gott, vor unserm unterdrückten, seiner Rechte und konstitutionellen Freiheiten beraubten Vaterlande 1) im Falle der Verhaftung nie irgend ein Mitglied der Gesellschaft zu verrathen, selbst wenn man uns die grausamsten Qualen erdulden lassen sollte; 2) alle unsere Kräfte anzustrengen und im Nothfalle selbst unser Leben zum Opfer zu bringen, um die täglich verletzte constitutionelle Charte zu vertheidigen; 3) in der Aufnahme neuer Mitglieder mit der größten Vorsicht zu Werke zu gehen, und jedesmal vorher die Gesellschaft davon zu benachrichtigen; besonders keinen Trunkenbold, keinen Spieler oder überhaupt keinen zuzulassen, dessen Benehmen nicht durchaus vorwurfsfrei wäre.“ Von diesem Augenblicke an versprachen wir, unverweilt für diese Sache thätig zu seyn. Es war uns schwer, Offiziere und andere Individuen in diese Gesellschaft einzuführen, weil die Aufgenommenen fürchteten, sich Gefahren auszusetzen. Ich ward daher vor der Gesellschaft ermächtigt, für mich allein neue Mitglieder aufzunehmen, ohne vorher mit meinen Collegen Rücksprache zu nehmen. Auch ward mir erlaubt, jedes Mitglied der ältern Gesellschaften einzuladen, die Individuen, die ich Ihnen bezeichnen würde, anzuneh-

men. Nach dieser Ermächtigung begab ich mich zu dem Hauptmann der Gardegrenadiere, Paskiewicz. Ich stellte ihm die Lage Europas vor, und erklärte ihm, daß wir eine Verschwörung gebildet hätten, die Regierung in Polen zu ändern. Dieser tapfere Offizier hörte mich mit Zeichen der lebhaftesten Freude, und versprach mir, unsere Meinungen unter seinen Freunden und Mitgliedern der früh rn Gesellschaf en zu unterstützen und auszubreiten. Ermuthigt durch diesen glücklichen Erfolg meines ersten Schrittes, uns Anhänger unter den Offizieren der polnischen Armee zu verschaffen, wandte ich mich an das Sappeurbataillon. Ich zählte auf die Vaterlandsliebe, die es auszeichnet, und meine Erwartung ward nicht getäuscht. Nachdem ich Albert Przedpelski, Unterlieutenant jenes Bataillons, in die Gesellschaft aufgenommen hatte, bat ich ihn, mir die Bekanntschaft Nowosielski's, eines von den Soldaten sehr geachteten, und von seinen Collegen geliebten Offizier zu verschaffen. Nowosielski haftete mit seiner Ehre für den größten Theil der Offiziere der Sappeurbataillone. Um dieselbe Zeit versicherte mich Koszizki, Offizier einer Elitencompagnie des ersten leichten Infanterieregiments, daß viele Offiziere jener Korps von der

Nothwendigkeit einer Regierungs-Aenderung durchdrungen wären. Was die andern Regimenter betrifft, so versprechen alle Offiziere, die in das Geheimniß gezogen wurden, sie würden sich auf's eifrigste bemühen, unsern Ansichten bei dem Heere Eingang zu verschaffen. Dann forderten die Offiziere mich auf, Berührungen mit den Einwohnern zu unterhalten, um zu sehen, ob sie im entscheidenden Moment die Soldaten unterstützen würden. Ich schickte den Fähndrich Paszkiewicz zu M. J. U. Niemcewicz, dem allgemein verehrten Manne, der sich so hohe Verdienste um das Vaterland erwarb. Der edle Greis lobte unsere Absicht, fügte jedoch bei: „Noch ist es nicht Zeit, aber der glückliche Augenblick wird erscheinen." Der Fähndrich Gorowski machte mich mit seinem Bruder Adam bekannt, der mir im Namen seiner Mitbürger einen günstigen Erfolg zusicherte. Um diese Zeit ward ich in das Haus des Landboten Zwierkowski eingeführt, und hatte auch hier Gelegenheit mich zu überzeugen, daß die Einwohner bereit seyen, mit den Truppen gemeinschaftliche Sache zu machen. Ich beauftragte Karsnizki, den in großer Achtung stehenden Gustav Malochowski von der Verschwörung im Heere in Kenntniß zu setzen,

und ihn zu bitten, mehrere Landboten zu einer gegemeinsamen Berathung über die Zeit einzuladen, wo man die Waffen erheben könnte gegen die Unterdrücker unserer Rechte. Die Offiziere, die an dieser Berathung Theil nehmen sollten, wurden durch ihren Dienst verhindert, so daß nur Nawosielski und ich zur bestimmten Stunde erschienen. Bei dieser Zusammenkunft entschieden die achtungswerthen Bürger, die Zeit des Aufstandes könne noch nicht festgesetzt werden; bis der günstige Moment komme, müsse man sich bemühen, den Muth der Truppen zu beleben und die edeln Gesinnungen unter ihnen auszubreiten. Der Hauptmann Paskewicz äußerte den Wunsch, einige dieser Bürger kennen zu lernen, worauf eine Versammlung bei mir statt fand. Wir dachten bey dieser Zusammenkunft, der Krieg mit der Türkei könnte für uns von vortheilhaften Folgen seyn; dennoch ward beschlossen, den Reichstag abzuwarten, der, wie es hieß, gegen Ende Aprils statt finden sollte. Das Gerücht von der Krönung des Kaisers und der Bemühung des Reichstages fachte die Hoffnung in unsern Herzen wieder an. Gegen den 10. May 1829 nahmen wir unsere Bemühungen mit neuem Eifer wieder auf. Viele Grund-

eigenthümer kamen, um der Krönungsceremonie beyzuwohnen. Die Landboten Frzeinski und Zwierkowski besuchten mich und erklärten mir, die so lang ersehnte Stunde sei gekommen. „Wir werden, sagten sie, mit unsern Petitionen an den Fuß des Thrones treten, wir werden fordern, daß die Sitzungen des Reichstages öffentlich, die Preßfreyheit garantirt, die Untersuchungs-Commissionen unterdrückt werden ꝛc., und verweigert man unser Ansuchen oder läßt gar die Landboten verhaften, dann müssen Sie unsere Reklamationen mit den Waffen unterstützen.“ Die erwähnte Petition ward bei der Krönung ohne Erfolg übergeben; indessen erlaubten die Landboten, aus Rücksicht auf die politischen Umstände des Augenblicks, uns noch nicht, zu den Waffen zu greifen. Wir waren damit wenig zufrieden, und beschlossen, die Landboten zu fragen, ob wir nicht die passenden Mittel, über die wir verfügen könnten, anwenden sollten, um das große Werk zu beschleunigen. Man antwortete nur, es sey noch nicht Zeit, um so mehr, als Rußland gerade große Vortheile in dem türkischen Kriege errungen habe. Der Reichstag, der in demselben Jahre Statt hatte, ließ uns wenig Hoffnung. Die Stagnation Europa's und insbesondere

das französische Ministerium erkälteten zum Theil die Wärme unsers Enthusiasmus. Endlich rief die Pariser=Revolution der Julinstage alle Nationen Europa's mit Donnerstimme auf. Da schöpften wir die schönsten Hoffnungen; unsere Meinungen breiteten sich unter dem Heere aus, das bei Warschau gelagert war, und ich überzeugte mich von der Uebereinstimmung, die fast unter allen Offizieren herrschte. Man sprach von nichts mehr als von der französ. Revolution, und unterhielt sich von deren kleinsten Details. Wir begannen uns besser zu verstehen, und mit weniger Vorsicht, aber mit größerem Eifer, als je zu Werke zu gehen, des günstigen Moments harrend, wo wir einen Chef erhielten, der die Anführung der Armee übernehmen wollte. Doch konnte die Gesellschaft, die das Werk der Revolution nach dem Plane, über den man übereingekommen war, beginnen und vollenden sollte, im Lager nicht definitiv organisirt werden, ungeachtet mehr als 200 Offiziere im Geheimnisse waren.

Erst nachdem wir das Lager verlassen und nach Warschau zurückgekehrt waren, ergriffen wir direkte Maasregeln, um unsern Zweck zu erreichen. Indessen zweifelten wir noch immer, ob die Nation die

Unternehmungen des Heeres unterstützen werde. Dieser Zweifel ward durch einen meiner Freunde, Boleslaw Ostrowski, gehoben, der uns auseinander setzte, daß das Volk trotz der langen Sklaverei das Gedächtniß seines alten Ruhmes und seiner alten Größe nicht verloren habe. Wir fühlten die Nothwendigkeit, eine immer größere Menge ins Geheimniß zu ziehen, und schnell in allen Regimentern ähnliche Gesellschaften, wie die unsrige zu organisiren, damit am bestimmten Tage, und zur bestimmten Stunde die Offiziere ihre Soldaten auf ihre bezeichneten Posten führen möchten. Um dies ins Werk zu setzen, theilten wir uns in die verschiedenen, in der Hauptstadt garnisonirenden Truppenabtheilungen. Die Offiziere der Gardegrenadiere und der Elitenkompagnien erwählten Zaliwski und Urbanski als Führer. Damals ließ der Zufall eine polnisch geschriebene Broschüre in meine Hände fallen, ohne Titel, und deren erste Blätter ausgerissen waren. Sie bezeichneten die Mittel, mit denen Polen zur Zeit seiner Theilung hätte gerettet werden können. Diese Schrift hatte vielen Einfluß auf die Mitglieder unserer Gesellschaft. Schon vorher hatten wir Kilinski's *) Memoiren

*) Kilinski war der bekannte Warschauer-Schuma-

gelesen, die uns als Pfand der Brüderlichkeit und dessen Eifer für unsere gemeinsame Sache von Posen aus zugesendet worden war. Gegen Ende Septembers und in den ersten Tagen des Oktobers fand man an den Straßecken Warschau's Zettel angeheftet, welche die Polen zu einer Revolution aufforderten, ferner Drohungen gegen den Großfürsten Konstantin, auch Anzeigen, daß vom neuen Jahre an das Belvedere (der Palast des Großfürsten) zu vermiethen sey. Wir hatten von allem dem keine Kenntniß. Ueberall liefen Gerüchte um, es würde eine Revolution ausbrechen; ja man bezeichnete sogar die Tage: es sollte, hieß es, am 10., 15. oder 20. Oktober geschehen. Das Drängen vieler Offiziere veranlaßte mich, den 18. Okt. zum Ausbruche zu bestimmen, jedoch unter der Bedingung, daß ich noch eine letzte Unterredung mit Zabiwski und Urbanski halten wollte. Bei dieser Unterredung beschloßen wir, die Sache noch weiter hinaus zu schieben, was sogleich Mißvergnügen und Feindschaft gegen mich erweckte. Die Gesellschaft trennte sich in Parteien. J. B. Ostrowski, die Wachsamkeit der Spionen fürch-

---

cher, der an der Spitze der Insurrektion der Stadt von 1794 stand.

tend, besonders nachdem mehrere Zöglinge der Universität verhaftet worden waren, hörte auf, uns zu unterstützen. Die Mißverständnisse theilten sich den Korps mit, die sich ebenfalls entzweiten. Dieser traurige Zustand dauerte bis zu meiner neuen Unterredung mit Xavier Bronikowski. Ich verdoppelte meine Bemühungen um alle Offiziere zu vereinigen. Diese forderten, daß ich mich überzeuge, wie die Kammer der Landboten unsere Unterredung aufnehmen würde. Zoliwski und ich wurden von ihnen ermächtigt, uns der Meinungen der Einwohner zu versichern, und den Tag des Kampfes zu bestimmen. Die Verhaftung einiger Personen auf Befehl des Cesarewitsch, und die Furcht, die sich in der Stadt verbreitete, verzögerten, wenn auch nur kurz, die Verwirklichung unserer Plane. Urbanski ward verhaftet und ich auf des Großfürsten Befehl vor Olenzki verhört. Zugleich wurden Vorsichtsmaaßregeln in Belvedere getroffen, und die Schule der Fähndriche doppelt bewacht. Der Cesarewitsch verbot jede Kommunikation mit der Stadt. Makrott (einer der Hauptregenten der Polizei) folgte Allen auf den Fersen, die sich von den Kasernen entfernten. Das Commando der Schule erhielt Fremsizki. In diesen Zwischen-

momenten des Schreckens und der Unordnung erklärte Xavier Bronikowski, er verlasse die Gesellschaft. Am 21. Nov. begab ich mich mit Zaliwski in die Bibliothek des wissenschaftlichen Vereins, unter dem Vorwand die Kabinette zu besuchen, in der That aber, um daselbst Lelewel zu erwarten, der bereits von dem Daseyn einer Militairverschwörung offen unterrichtet war. Ich theilte ihm die Gesinnungen mit, von denen ein großer Theil des Heeres beseelt war. Er antwortete, die Nation stimme in diese Gesinnungen mit ein, und alle guten Polen dächten wie wir. „Obgleich, sagte er, das Schicksal schon mehrere Militairverschwörungen verfolgte, zweifle ich doch nicht, daß dießmal ein glücklicher Erfolg Ihre Anstrengungen krönen wird; 40,000 Mann unter den Waffen, dieselben Gesinnungen, dieselben Wünsche hegend, werden die ganze Nation mit sich fortreißen.“ Nach dem Rathe Lelewels beschlossen wir in dieser Konferenz, am folgenden Sonntag, 28. Nov. Abends wollten wir losschlagen. In einer zweiten Unterredung ward festgesetzt, es sollte dieß erst am Montag geschehen. Nachdem wir uns (am 26. Nov.) von Lelewel getrennt hatten, hielten Urbanski, Zaliwski und ich eine Berathung, in der beschlossen ward:

1) die Repräsentanten der Gellschaft, d. h. die Offiziere aller in Warschau garnisonirenden Regimenter zu versammeln; 2) ihnen im Namen der Nation zu erklären, daß diese unsere Unternehmung billigen und unterstützen würde und daß ihnen 3) der Plan der militairischen Operationen Sonntag gegen Abend vorgelesen werden sollte.

Zu diesem Ende begaben sich die Repräsentanten Sonntags den 28. Nov. sieben Uhr Abends in die Gardekasernen und versammelten sich bei Borkiewicz, Unterlieutenant des 7ten Linienregiments. In dieser Nacht faßten wir einen Operationsplan, dessen Hauptartikel waren: 1) sich der Person des Großfürsten Constantin zu bemächtigen, 2) die russische Kavallerie zu zwingen, die Waffen zu strecken; 3) das Arsenal zu bestürmen, und die darin befindlichen Waffen unter das Volk auszutheilen; 4) die von Essackow und Engelmann befehligten Regimenter der volhynischen und litthauischen russischen Garde zu entwaffnen. — Die Entwicklung dieses Planes und das Gelingen desselben zeigt und bestättigt uns der am 29ten Nov. erfolgter Aufstand selbst, den wir im ersten Gemälde genau geschildert haben.

IV.

Das polnische Volk und dessen unvertilgbare Nationalität.

Ueber das Warum und die Gründe der Schilderhebung des polnischen Volksaufstandes sprach sich jenes denkwürdige Manifest des Reichstags, das wir nachträglich ebenfalls liefern werden, hinlänglich aus. Keine Beschwerde und Klage desselben konnte bis jetzt von Seite Rußlands widerlegt werden. Das Unterlassen dieser Widerlegung, selbst von Seiten stets für Geld dienstfertiger Schreiber in Deutschland, kann schon als ein Unvermögen, diese Widerlegung zu bewerkstelligen, angesehen werden. Auch die Schilderungen, die wir von den russischen Beamten und der Verwaltung dieses ungeheuern, nicht zu übersehenden Reiches durch manche Schriftsteller erhielten,

eines Reiches, in welchem überall das Sprichwort: „der Himmel ist hoch und der Kaiser ist weit" das Motto für eine Menge feiler Beamten und das Motiv zu hundert Schändlichkeiten seyn soll, — können um so weniger die Klagen übertrieben erscheinen lassen, — und endlich haben jedenfalls die Männer, welche dieß Manifest unterschrieben, durch ihre Römerthaten so hoch in den Augen der ganzen Mitwelt sich hingestellt, daß sie berechtigt sind unbedingten Glauben zu fordern, sie, die bewiesen, daß es keine Redensart war, als sie sprachen: „es lügt nicht, wer dem Tod, wie wir in's Angesicht schaut." — Kein gebildeter Pole, jung oder alt, reich oder arm, vornehm oder gering, hat seit 1793 die Hoffnung und Absicht aufgegeben, sein heißgeliebtes Vaterland, das alte Polen, in seinem alten Glanze wieder herzustellen, und eine Verschiedenheit der Ansichten unter allen Polen konnte nur die Zeit, die Art und Weise und die Mittel, nicht aber die Hauptfrage, berühren. Eben so wahr ist es auch, daß die Polen, wie sie nie so lange hinter einander unter fremder, harter Herrschaft standen, als von 1815 bis 1831, auch nie so einmüthig und heroisch gekämpft haben, als in diesem letzten Jahre, — und der

Kaiser von Rußland kann davon auf das festeste überzeugt seyn, — vereinigte er nach dem Siege das Königreich Polen als Provinz mit seinem übrigen Reiche, der darauffolgende Kampf würde nur dadurch um so viel größer, heftiger und — einmüthiger seyn; denn dann trügen alle Theile des alten Polen gleiches Schicksal, und wären darum um so treuere Brüder; als jetzt dieses Volk die Eifersucht der alten polnischen Provinzen auf das freiere Königreich noch trennet. „Mag der Ausgang des Kampfes seyn, wie er will, rief ein edler Pole — wir haben uns doch einmal wieder erfrischt — unsere Geschichte, unsere eigenthümlich polnische, ist wieder um ein Kapitel voll heroischer Thaten reicher, und die Tradition davon wird unsere Kinder und Enkel von Neuem beleben, und den polnischen Namen um so länger ihnen heilig und ehrwürdig machen; — Europa hat wieder von uns gehört; es hatte uns ganz vergessen; es nannte den polnischen Namen nicht mehr; es erfuhr jetzt, daß es noch eine Nation des Namens gebe, und ewig geben werde. Oicisna — Vaterland — dies ist ein Wort, das selbst den niedrigsten unserer Bauern mit Schauer durchbebt; er weiß nicht, was es eigentlich ist, aber so viel weiß er, es sey etwas, wofür

er Leben, Gut und Alles opfernd, dahin geben müsse. Der Pole ist erst Pole, dann erst Christ und Mensch. Und um wirklich nie die Furcht mehr zu haben, daß je das alte Polen wieder erstünde, müßte die Blüthe der Nation, der Adel nicht nur im Königreiche Polen, sondern auch in Litthauen, Podolien, Volhynien, der Ukraine, so wie in Posen und in Gallizien, ganz und gar von der Erde vertilgt werden. Man ist im Irrthum, wenn man die im jetzigen Königreich Polen Wohnenden auch nur für die, am meisten polnisch patriotisch Gesinnten, halten wollte. Für Posen bewiesen es schon über **2000** Edelleute, die willig ihre Güter und Alles konfiszziren ließen, um am verzweifelten Todeskampfe gegen die Russen Theil zu nehmen; Litthauen bewies es jetzt, als es im Rücken einer ungeheuern Armee, die jeden Augenblick auf das Land zertrümmernd zurückfallen kann, sich erhob; und wie wird es werden, nachdem der Kampf nicht mehr ein verzweifelter, nachdem er ein hoffnungsvoller geworden ist?" — Daß wirklich dem so sey, bewiesen dem übrigen Europa schon die Untersuchungen um angeblich versuchter Verschwörung willen, in welche polnische Edle in allen Theilen des ehemaligen Reiches verwickelt wurden, als im Jahre **1825** Kai-

ser Alexander plötzlich gestorben; — Untersuchungen, bei denen ohne Ursach jene Edlen gemißhandelt wurden, weil man ihnen nichts beweisen konnte; denn „der Pole braucht sich mit dem Polen zur Wiederherstellung seines Vaterlandes nicht zu verschwören; hält einer den Augenblick zur Ausführung dieses, Allen in religiöser Meinung Tag und Nacht jeden Augenblick vorschwebenden, Gedankens für reif, giebt er blos das Zeichen zur That, und jeder Pole ist mit seinem Arme da, mag er vorher darum gewußt haben, oder nicht.“ Ein junger Lieutenant, was noch nie in der Weltgeschichte geschehen, giebt das Zeichen zum Aufstand und Generale, die nichts geahndet, ein ganzes Heer, eine ganze Nation steht auf, und setzt auf den Wink eines Jünglings ihr Alles um das großartigen Zweckes willen aufs Spiel; — und mit einer Einmüthigkeit und Eintracht, als ob Jahre lang jedem seine Rolle bereits zugewiesen worden wäre. Es verstand sich aber Alles von selbst so. Es hatte seine Rolle jeder mit der Muttermilch eingesogen. Und so kam es denn, daß Polen allein das Große vollführen konnte, daß es uns die unglaublich immer erschienenen Wunder der Marathonischen Felder vorführte, ja sie übertraf; denn sie gingen in Polen auf,

in einem Zeitalter, wo der Mensch nicht mehr mit Menschen, wo er mit Maschinen kämpft, die seine Kräfte um das Tausendfache übersteigen, gegen die also Heldenmuth um das Tausendfache weniger ausrichten zu können scheint, als damals. — Denn das ist uns das Große in dem polnischen Kampfe, daß eben der Mensch über die grauenhaft leblose Gewalt des Elementes, über die Feuerschlünde — obgesiegt, — die hier, so wie nirgend, mit vernichtender, ungeheurer Kraft auf ihn einstürzten. — Wem ist nicht fast der Muth gesunken in Europa, als es hieß, daß Diebitsch außer seinen Hunderttausenden maschinenartigen Menschen, 400 Kanonen gegen das Häuflein der Helden anführte! Darum liegt das Erhabene auch nicht darin, daß die Polen am Kampftage, nein, daß sie vorher nicht davon zurückbebten, und daß ihnen jenes allein gehörige Etwas in ihrer Brust, was wir bisher zu bezeichnen bestrebten, Bilder und Gedanken in ihrer Seele kräftigend erregte, vor dem die Schreckbilder der Todesmaschinen erblaßten. Es ist uns eine unumstößliche Wahrheit: das alte Polen steht wieder auf! Wie es acht Jahrhunderte schon dem europäischen Welttheil als Vormauer gegen die Ueberschwemmungen des Nordens und Osten gedient,

so wird es in künftigen Zeiten als Feste für selbes wieder erstehen. Vaterlandsliebe, die keine Gränzen gekannt, giebt Freiheit wieder den Polen, von derer Wunderkräfte, die nur Vaterlandsliebe gegeben, die spätesten Enkel noch reden werden.

V.

Der Nationalhaß der Polen gegen die Russen.

Bis jetzt hatte man in ganz Europa keinen Begriff von dem Hasse und der Verachtung, die man seit 1815 in Polen jedem Russen, dem höchsten wie dem niedrigsten, geflissentlich selbst an den Tag zu legen pflegte, keinen Begriff von der Hartnäckigkeit und den Mitteln, mit denen man die Herrschaft des russischen Kaisers illusorisch zu machen und die rechtlose Unterdrückung des selbstbestehenden Polens immer der Nation zu vergegenwärtigen strebte. Es standen z. B. bekanntlich in den letzten Jahren stets über 6000 Russen in Warschau, und kein russischer Offizier konnte je sich eines vertraulichen Gespräches mit einem Polen rühmen. Auf den Bällen sprach man sie nicht an; ja, saß ein Pole in einem Wirthshause, vielleicht sein Abendbrod verzehrend, und es setzte sich

ein Russe hinzu — nach einer Minute nahm der Pole sein Teller, seine Messer und Gabeln, und flüchtete sich an einen andern Tisch. —

Die russischen Frauen sind, so erzählen uns Polen, nicht immer schön, um so lüsterner waren die Russen nach den Polinnen, aber kein edles polnisches Mädchen, mit einer einzigen Ausnahme, heirathete je einen Russen, und letztern blieb nichts übrig als — die Freudenmädchen in Warschau zu heirathen, von denen viele russische Obriste zu Männern bekamen. Die höchste Indignation erregte es, als die Fürsten Lowicz selbst den Großfürsten Constantin heirathete, und die schöne Herrschaft gleiches Namens einem Russen anheim fiel!

Als der höchste Fleck an Chlopizki's Charakter erschien es, daß er allein von Zeit zu Zeit mit russischen Generalen Charte gespielt.

Als des jetzigen Generalgouverneurs von Warschau, des Generals Kruckowieki, dienstthuenden Brigadegenerals in der Armee, Frau vor mehreren Jahren mit einem Knaben niederkam, meldete ihm der Großfürst Constantin, daß er Pathenstelle bei demselben vertreten walle. So wie der Bote mit dieser Anmeldung in des Generals Zimmer getreten war,

rief Kruckowieki in seiner Gegenwart zwei gemeine polnische Soldaten herein, ließ das Kind auf der Stelle taufen, diese Gemeine die Pathen werden und dem Großfürsten dann melden: „er bedauere, daß sein Junge schon getauft sey.“ Nur um mit keinem Russen in einem solchen Verhältnisse zu stehen, — nur um von Neuem die Verachtung und den Haß kund werden zu lassen. Wäre auch ein Russe sein Gevatter geworden — alle Landsleute hätten ihn mit Bedauern angeblickt, und der höchste Ehrentitel den man dort beigelegt erhalten kann: „er ist ein guter Pole,“ wäre auf ewig für ihn verloren gewesen.

Auch der Beamte hielt sich zur Treue gegen die, von den Russen eingesetzte Regierung nicht für verpflichtet; besonders galt das Amtsgeheimniß durchaus nicht; kaum war eine wichtige Depesche, ein heimlicher Auftrag von Petersburg an die höchsten Staatsbeamten eingelaufen, — wenige Stunden darauf unterhielt sich die ganze Stadt Warschau davon, und so öffentlich, daß die russischen Behörden sogleich den Bruch des Amtsgeheimnisses erfuhren; man wollte absichtlich ihn nicht vor ihnen verbergen, — um ihnen auch hierin zu zeigen, daß man das Land wie

von Feinden, denen man nichts schuldig sey, occupirt betrachte.

Ein noch größerer Beweis, mit welcher Keckheit die selbst unter unmittelbarster Aufsicht der allerstrengsten Beamten stehenden Staatsdiener die russischen Gesetze umgingen, die Maaßregeln zur Erdrückung der Freiheit vereitelten, und immer auf Aufregung des Volkes hinarbeiteten, ist gewiß, daß die Staatszeitung, die man unter Nowosiltzoffs Censur arbeitete, durchaus in andern Exemplaren in die Provinz kam, als sie in Warschau erschien. Man arbeitete heimlich die freisinnigsten Artikel hinein, ließ sie umdrucken und schickte sie fort. Mit welcher Gefahr konnte dies nur unternommen, wie schnell mußte es im Lande bekannt werden; und doch trieb man sehr lange dies Geschäft, da kein Pole im ganzen Land es je verrieth. Ein Zufall brachte es an den Tag; es ward eine Untersuchung angeordnet, derselben aber durch die, unterdeß ausbrechenden Revolution ein Ende gesetzt.

Als der Großfürst gleich bei dem Aufstande in Warschau, von dem man in den Provinzen noch nichts wußte, eine Depesche abschickte, um einige in der Woiwodschaft Plock garnisonierende Regimenter

herbei zu holen, wagte es der Posthalter in *** sogleich dieselbe zu unterschlagen; auf Gefahr seines Kopfes hin.

Wir könnten noch bedeutend viel mehr solcher Züge vorführen, die zu unsrer Kenntniß gekommen sind; doch dürfte dies genügen, um unsre Leser zu überzeugen, daß der Aufstand gegen Rußland weder eine Verschwörung überhaupt, noch die einer Partei, sondern in den Herzen aller Polen, vornehm oder gering, reich oder arm, stets eine beschlossene Sache; und dessen Ausbruch also in Ort und Zeit eine reine Zufälligkeit war. Hieraus allein wird erklärlich, wie jeder Edle oder Bauer, Offizier oder Bürger, Greis oder Jüngling auf der Stelle sich die Sache junger Fähndriche zu seiner eigner machen konnte, und daß jeder sogleich ausführen half, was jene begonnen. Man ist nun im Stande, die Insinuationen der Zeitungen zu beurtheilen, die noch immer gelegentlich von dem Mißvergnügen eines großen Theils des Volkes über die Revolution, von Unterwerfungsvorschlägen desselben, von zahllosen Flüchtlingen u. s. w. zu schreiben, und sich gewissermaaßen so über die, allen Unkundigen unerwarteten, Fortschritte des Aufstandes zu trösten suchen.

VI.

Die Vaterlands-Liebe der Polen.

(In einer Reihenfolge von Großthaten, Charakterzügen und edlen Handlungen dargestellt.)

II. Folge.

4. Einen jungen Polen, dem an dem Schreckenstage des 30. Novembers der Vater gestorben war, begrüßte Jemand mit tröstenden Worten. „Es ist wahr — antwortete er, — ich habe einen mir theuern Vater verloren, doch an diesem denkwürdigen Tage ist mir auch eine Mutter geboren worden.“ Und mit diesen Worten zeigte er abwechselnd auf den schwarzen Flor am Aermel und auf die weiße Kokarde auf der Mütze.

5. Täglich arbeiteten die edelsten der Nation an den Befestigungswerken von Warschau; der gemeine Mann erstarkte sich dazu an dem Beispiel der Vornehmen, und, als eines Tages sämmtliche Professoren der Warschauer-Universität an den Schanzen gearbeitet, war ein Fleischergesell, der mit ihnen den ganzen Tag geschanzt, die Nacht hindurch nicht von der Arbeit weg zu bringen war; „wenn die gelehrten Hände so arbeiten — rief er — da muß ich wohl dabei bleiben, bis die letzte Kraft sinkt."

6. Keine edle Polin hat noch bis jetzt einen Ball oder eine öffentliche Lustbarkeit seit Ausbruch der Revolution besucht.

7. Patriotische Opfer aller Art, wurden an Landgütern, an Geld, an Trauringen dargebracht. Noch jetzt wird aus dem Großherzogthum Posen von den Geschäftsleuten über die dortige große Nahrungslosigkeit geklagt, „da die Reichern entweder alle fort seyen oder die Zurückgebliebenen ihr Alles fast nach Warschau geschickt hätten."

8. Eine Dame, die eine große Pension bezieht, hat dieselbe der Regierung abgetreten zur Verfechtung der Freiheit des geliebten Vaterlandes.

9. Der Graf Constantin Zamoyski bildet auf ei-

gene Kosten ein Kavallerieregiment, und hat bereits 100,000 fl. in die Bank gelegt.

10. Der Präsident der Plocker Woijewodschaft v. Kobilinski, hat der Regierung 25,000 poln. Gulden, der Staatsrath v. Brocki 36,000 fl. zur Disposition gestellt.

11. Ein Lotteriekollekteur hat einen Gewinnst von 5000 fl. der Stadt geschenkt.

12. Die Kadetten in Kalisch haben eine Bittschrift eingereicht, um der Armee einverleibt zu werden. Israeliten dienen zur Bekämpfung der Freiheit; denn es wird aus ihnen ein bestehendes Regiment errichtet.

13. Von denjenigen polnischen Damen, welche sich sonst ihrer Equipage bedienen mußten, um nur von einem Hause zu dem andern zu gelangen; gibt es nur noch wenige, und Damen von Stande, welche keine eigene Haushaltung führen, fangen an, Speisehäuser zu besuchen, worin die Gemahlin eines von der Nation hochgeschätzten Generals mit lobenswerthem Beispiele vorangegangen ist. Auch alle Damen von Warschau verwenden die für ihre Vergnügen bestimmte Zeit zur Bereitung von Charpie.

14. Der Staatsrath Brotzki hat der Regierung 86,000 fl. zu ihrer Disposition übergeben.

15. Eine dem Diktator Joseph Chlopicki von der provisorischen Regierung angebotene Pension von 200,000 fl. wurde von demselben abgelehnt, und nur freie Amtswohnung und Lieferung von Lebensmitteln für ihn und seinen Stab auf Staatskosten angenommen.

16. Der polnische Marschall Wladislaus Ostrowski legte 30,000 fl. für die Bedürfnisse des Landes in den Schoos der Kammer nieder. Seinem Beispiele folgten alle Landboten und Deputirten; ein jeder nach seinen Kräften.

17. Gleich in den ersten Tagen der Revolution waren die Bewohner Warschau's plötzlich durch die Erscheinung mehrerer 100 Bauern überrascht worden, die, den Geistlichen an der Spitze, ehe noch eine Aufforderung an sie ergangen sein konnte, mit ihren grad ausgeschmiedeten Sensen, mit Musikern, welche die bekannte Menuett bließen, durch die Straßen von Warschau zogen, und dadurch beredt die Nation sogleich an Kosciusko's erinnerten.

ausgezeichnet, mächtig und gebietherisch durch seinen Umfang und seine geographische Lage, allerdings berufen ist, einen großen Einfluß auf Europas Schicksal auszuüben, und mag auch der Ausgang des Kampfes seyn, wie er will, er immerhin ganz Europa beweißt und zeigt, daß des polnischen Volkes Nationalität unvertilgbar und dem Polen das Vaterland das höchste und Erste seye, wofür er Leben und Gut und Alles opfernd dahin gebe. —

Dahero das Erscheinen einer Schrift, die als eine Sammlung aus den besten bisher erschienenen Quellen in möglichster Kürze Polens neueste Schicksale darstellt, und somit stetes geschichtliches Interesse gewähren wird.

Vom ersten August d. J. an erscheint hievon alle Wochen 1 Bändchen 2 Bogen in Taschenformat mit 1 illum. Kupfer broch. zu 1½ gr. oder 6 kr. Das Ganze ist (die Ereignisse bis heute innbegriffen) auf 12 bis 15 Bändchen berechnet.